Der Besichtigung empfehlen wir den prächtigen Darmstädter Botanischen Garten und die wertvollen naturwissenschaftlichen Sammlungen des Hessischen Landesmuseums.

Unsere Mitglieder bitten wir herzlich, selbst genügend Naturmaterial (Frühlingspilze, Holzpilze wie Polyporeen usw.) mitzubringen, welches dann in der Diskussion besprochen werden kann.

Für Lehrer aller Schularten, sonstige Beamten usw. erwirkt die D. G. f. P. nach Möglichkeit gern Urlaub, Reisezuschüsse usw. von den maßgebenden Behörden.

Wegen der **Quartierbestellung** verweisen wir nochmals auf Z. f. P. 1930, Heft 2, S. 17. Wir erbitten darüber **sofortige Anmeldung** bei der **Geschäftsstelle der D. G. f. P. in Darmstadt**, wobei alle dort angeführten Wünsche genau erläutert werden müssen.

Mitteilungen wegen evtl. Programmänderungen usw. können nur an diejenigen Teilnehmer gelangen, welche sich rechtzeitig bei unserer Geschäftsstelle anmelden.

Alle Freunde unserer idealen Sache heißen wir nochmals herzlich zu unserer Darmstädter Tagung willkommen!

Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde.

Wichtige Mitteilung an alle unsere Leser!

Aus technischen Gründen, die auf dem Kongreß eingehend erläutert werden, muß der Versand der Zeitschrift für Pilzkunde künftig von dem Redaktionsorte (Darmstadt) aus erfolgen. Alle Reklamationen betr. unregelmäßiger Zustellung usw. erbitten wir daher künftig nur an die Geschäftsleitung der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde in Darmstadt.

Schriftleitung der Zeitschrift für Pilzkunde,
Geschäftsleitung der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde,
Darmstadt.

Original - Arbeiten.

Die höheren Pilze der Dresdener Heide.

Von *B. Knauth.*

(Fortsetzung)

Die nächste Pilzfahrt unternehmen wir Anfang Oktober, nachdem wir beim Wilden Mann die Linie 6 verlassen haben. Im Walde angelangt, suchen wir rechts und links der Großenhainer Straße und finden zunächst die Herbstlorchel (*Helvella crispa*). Der Hut ist ein hellgelbes, vielfach gelapptes Gebilde, dessen Ränder etwas am Stiele herabhängen. Der gleichfarbige, dicke, nach oben verjüngte Stiel hat ungleiche Gruben. Obschon bei Lorcheln Vorsicht geboten ist, sammeln wir ihn und die übrigen zum Verspeisen. — Indem wir rechts abbiegend

der Schänke „Zum letzten Heller“ zustreben, gewahren wir den Birken-Porling (*Placodes betulinus*). Der rotbraune, ungezonte, kahle, dicke Hut sitzt konsolid am Birkenstamm. Seine weißen Röhren sind kurz und eng. Sein reinweißes Fleisch ist korkig. — Sodann bemerken wir nierenförmige Wärslinge (*Thelephora terrestris*). Wie braune, weißrandige Filzlappen überkriechen sie den mageren Sandboden. Auch der trichterförmige Wärsling (*Thel. caryophyllea*) ist in der Dresdner Heide zu finden. — An einem Baumstumpfe rauchblättrige Schwefelköpfe (*Hypholoma capnoides*), so genannt, weil die Unterseite seines zitronengelben Hutes bläulichgraue Lamellen zeigt. Sein Stiel sieht fuchsrot aus. Da er zu den fünf genießbaren Saumpilzen gehört, pflücken wir einige Büschel für die Küche. Aber den ganz ähnlichen daneben mit grünlichen Lamellen empfehlen wir nur unseren ärgsten Feinden, es ist der büschelige Schwefelkopf. Weniger häufig als dieser ist in der Heide der ziegelrote Schwefelkopf (*Hyph. sublateritium*), den wir an seiner fuchsroten Farbe erkennen, noch seltener der an Laubholzstümpfen wachsende zartbehängene Saumpilz (*Hyph. hydrophilum*). Sein kastanienbrauner Hut hat einen durchscheinend gerieften Rand, der meist mit kurzen Hüllresten behangen ist. Die bräunlichen, dünnen Lamellen stehen gedrängt und haben meist eine weiße Schneide. Der bräunliche, hohle Stiel ist wellig-uneben. Die letzten beiden sind genießbar. — Nun besuchen wir den Olterstein, einen mächtigen erraticen Block, welcher der Frühlingsgöttin Oldera geweiht war. Dann ersteigen wir die Hellerhöhe, von der aus früher manch eine Rauchsäule aufgestiegen sein mag, entweder zur Versöhnung der Götter oder zur Warnung vor nahenden Feinden. Hier lagern wir und überblicken den unten liegenden Exerzierplatz. Er erinnert uns an die Sandwehen, die früher in der Heide eine Plage waren, erinnert auch an die später hier vollzogenen militärischen Übungen. Nordöstlich nach Hellerau zu streichend, kommen wir an einen Birkenhain. Da sichten wir den gelbblättrigen Ritterling (*Trichol. flavobrunneum*): Auf einem rotbraunen, faserigen, nach unten verjüngten Stiele ein gleichfarbiger, gebuckelter, faseriger Hut mit blaßgelben, rotschneidigen, ausgebuchteten Lamellen. Eßbar. Aber nicht der daneben, der striegelige Schichtpilz (*Stereum hirsutum*). An diesem gelblichen, stiellos aufsitzenden Hautgebilde fällt uns besonders die orangegelbe, glatte Unterseite auf. — Das Laub der Birken wird schon fahl. „Hier muß man im Frühling sein, wenn der Mai das sehrende Lichtgrün des zierlichen Birkenwaldes hervorgezaubert hat. Dann werden die Reihen zu festlichen Aufzügen“ (Bölsche). Nun wieder in den Kiefernwald! Wir finden den massigen Schleimkopf (*Phlegmacium saginum*). Auf einem blaßvioletten, ausgebauchten Stiele sitzt ein löwengelber, schmieriger Hut, der 8—12 cm breit ist und blaßbräunliche Lamellen hat. Letztere sind aber bei den jungen blaßlila. Diese Veränderlichkeit macht bekanntlich das Studium der Schleierlinge schwer. Am tollsten treibt es der hier auch vor-

kommende verfärbende Schleimkopf (*Phlegm. largum*). Sein Hut, anfangs lilablau, bräunt sich im Alter dermaßen, daß schließlich keine Spur von Lila mehr vorhanden ist. Die gedrängten, ausgebuchteten Lamellen gehen von Lila über Braungelb zu Zimtbraun über. Auch der kurze, knollige, zartviolette Stiel blaßt später aus. — Dicht geschart steht hier der Nadelschwindling (*Marasmius perforans*). Er trägt auf schwarzbraunem, glanzlosem Stielchen einen blaßbräunlichen, runzeligen Hut, der höchstens 1,5 cm breit wird. Von seinen rötlichen, ungleichen Lamellen gehen nur wenige bis an den Stiel heran. Weil sein Fleisch — gerieben — nach Knoblauch riecht, wird er von manchen mit dem geruchsgleichen Küchenschwindling (*Mousseron*) verwechselt, der aber größer ist und einen fleischrötlichen Stiel hat. Verzeihlicher ist eine Verwechslung mit dem hier massenhaft vorkommenden Roßhaarschwindling (*Marasmius androsaceus*), dessen winziger, fahlbrauner Hut nicht gerunzelt, sondern regelmäßig gerieft ist. — Nördlich vom Heller fällt uns das häufige Vorkommen des rosaroten Gelbfußes auf (*Gomphidius roseus*). Der kleine, schmierige, stumpfe Hut ist schmutzig rosa. Die weißen, entfernten, herablaufenden Lamellen sind schwarz bestäubt. Der rötliche, fast beringte Stiel ist unten gelb und zugespitzt. Auch der kupferrote Gelbfuß kommt hier vor (*Gomph. viscidus*). Größer als der vorige, zeichnet er sich besonders durch die kupferrote Färbung seines klebrigen Kegelhutes aus. Er hat gleichfarbigen Stiel und graue Lamellen. Alle Gelbfüße sind eßbar. Aber der dort nicht. Ein Schwefelkopf? Nein, der schwefelgelbe Flämmling (*Flammula flavida*). Der schwefelgelbe, 4—7 cm breite Hut hat rostgelbe Lamellen. Der faserige, ungleichdicke Stiel ist oben schwefelgelb, unten rostbräunlich. Das zitronengelbe Fleisch ist fast geruchlos.

Nach erquickender Einkehr im Schänkhübel wandern wir auf einem südlich ausbiegenden Umwege durch den Klotzscher Waldpark dem Prießnitzgrunde zu. Hierbei sammeln wir in Buchennähe den plattfüßigen Klumpfuß (*Phlegmacium pansa*). Der junge ist erkenntlich an den purpurblauen Lamellen, die allerdings später zimtfarbig werden. Der 5—10 cm breite, orangefuchsig, meist gefleckte Hut hat einen blassen, filzigen, eingeknickten Rand. Der knollenlose, gelbliche Stiel sieht an der Spitze meist blaßviolett aus. — Der Elfenbein-Schneckling (*Limacium eburneum*) ist nun auch heraus. Diesen eßbaren, weißen Pilz erkennt man an seinen dicken, entfernten, herablaufenden Lamellen. — Neben einer stattlichen Kiefer stehen mehrere Exemplare vom lilafüßigen Schleimkopf (*Phlegmacium compar*): auf weißem, oben bräunlichem Stiel ein löwengelber, 2—5 cm breiter, schleimiger Hut, der bräunlich-gelbe Lamellen hat, die später zimtfarbig werden. Genießbar. — Und da auf einem faulenden Täubling der weiße Sklerotienrübbling (*Collybia tuberosa*). Weißliche, kaum 1 cm breite, gebuckelte Hütchen mit weißen, gedrängten Lamellen sitzen auf bräunlichen, dünnen Stielchen. — Nun lenken wir in den Prießnitzgrund ein,

der im Herbst seine volle Schönheit entfaltet, so daß man von einer Waldsymphonie sprechen kann. Das Goldocker besonnter Buchen und das Dunkelkarmin der Roteichen hebt sich vom melancholischen Dunkelgrün der Nadelbäume reizvoll ab. Da gibt es Kiefern, die der Forstmann gnädig über 100 Jahre alt werden ließ, so daß sie nun erst ihre eigenartige Schönheit entwickeln können. Da ragen Fichten und Tannen, die vielleicht doppelt so alt sind, so daß wir an den Schwarzwald erinnert werden. Und zwischendurch schlängelt murrend die Prießnitz, in deren hellem Wasser sich Forellen tummeln und grüne Polster flutender Wasserpflanzen schaukeln. Ein Paradies für Eisvogel und Wasseramsel und auch für uns. Der Mannigfaltigkeit des Baumwuchses entspricht die der Pilzflora. Auf dem breiten Stumpfe einer Erle wuchert der fleischrote Gallertbecher (*Coryne sarcoides*): trübviolettrote, kelchförmige Fruchtscheiben, die etwa 1 cm breit sind und sich gallertig anfühlen. Auch der ihm verwandte Schmutzbecherling (*Bulgaria polymorpha*) ist hier an Laubholzstämmen zu finden: schwarze, flache Näpfchen, die 2—4 cm hoch und breit werden. — Und dort der glänzende Gürtelfuß (*Telamonia rigida*). Er hat einen kastanienbraunen, glänzenden, 3—5 cm breiten Kegelhut, der durch seinen weißen Rand auffällt. Seine bräunlichen Lamellen stehen fast gedrängt. Der ockerbräunliche Stiel ist meist undeutlich gegürtelt. — An einem Stamme der abgeflachte Schichtporling (*Placodes applanatus*): nierenförmige Konsole, die mit einer braungrauen, pergamentartigen Schicht überzogen sind und unten weiße, enge Röhren zeigen. — Zwischen grünem Moos der ockergelbe, schuppige Amiant-Schirmling (*Lepiota amianthina*), ein kleiner, kegelhütiger Pilz mit gelben Lamellen. Von seinen Verwandten gibt es hier außer den früher erwähnten den rostroten Schirmling (*Lep. granulosa*): Hut zimtrot, körnig, 4—5 cm breit mit gelblichweißen, abgerundeten Lamellen; Stiel wie Hut gefärbt aber blasser und nie knollig. Ferner den starkriechenden (*Lep. carcharias*). Ihn erkennen wir schon an dem häßlichen, leuchtgasähnlichen Geruch, sowie an dem Rötlichgrau seines körnigen, mittelgroßen Kegelhutes und seines ebenfalls körnigen, aufsteigend-beringten Stieles. (Fortsetzung folgt.)

S. Killermann, Pilze aus Bayern, III. Teil.

Denkschrift der Bayer. Botan. Gesellschaft in Regensburg, 1928, 78 S., mit 3 Tafeln.
Von Ober-Veterinärarzt Ade, Gemünden/Main.

(Schluß).

Hydrocybe irregularis Fr. Britz. 115. Hut braunrot-ziegelfarbig, innen und außen alles rotbraun; Lamellen sehr gedrängt, rotbräunlich; Stiel außen weißlich, faserig glänzend, kaum hohl; ist wohl *ba-laustina*. Britz. 360 (*dubitabilis*) wurde bei Langweid 28. 9. 92 gefunden.

H. pateriformis Fr. Britz. Fig. 134 stimmt recht gut in Form und Farbe zur *Friesschen* Beschreibung. Hut rotbraun, trocken ver-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [9_1930](#)

Autor(en)/Author(s): Knauth Bernhard

Artikel/Article: [Die höheren Pilze der Dresdener Heide 34-37](#)